

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 155 (2004)
Heft: 5

Nachruf: Hansjürg Steinlin, 1921 bis 2004
Autor: Heinemann, Hans Rudolf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

renz zwischen Bodenvegetation und Verjüngung bestimmt. Als zusätzliche erklärende Variablen wurden der Stickstoffgehalt des Oberbodens, die photosynthetisch aktive Strahlung und die oberirdische Biomasse der Konkurrenzvegetation herangezogen.

In der Untersuchung wirkte sich die Beschattung direkt nur auf das Überleben von Fichte und Tanne negativ aus, reduzierte jedoch das Wachstum aller Arten. Indirekt ergab sich über die verstärkte Unterdrückung der Hochstauden durch die Beschattung einzig für das Wachstum der Weisstanne ein signifikanter positiver Effekt. Die durch die Beschattung zusätzlich verursachte Konkurrenz war am höchsten für die Fichte und am geringsten für den Bergahorn, der wohl von der Erhöhung des verfügbaren Nährstoffgehaltes im Oberboden infolge des geringeren Wuchses der Konkurrenzvegetation im Schatten profitierte. Dies wird als Hinweis auf die Bedeutung der ökologischen Charakteristika der Baumarten, wie zum Beispiel ihrer Nährstoffansprüche, für ihre Reaktion auf indirekte ökologische Begünstigungen gewertet.

Die Autoren schliessen aus ihrem Experiment, dass durch die Beschattung die Konkurrenzwirkung von Hochstauden auf die Verjüngung der betrachteten Baumarten schwach reduziert wird, der negative direkte Effekt der Beschattung auf die Verjüngung diese indirekte positive Wirkung jedoch übersteigt. Sie geben ihren Bedenken Ausdruck, ob die verwendeten indirekten Modelle tatsächlich zur Erklärung der Verteilung der Verjüngung benutzt werden können, wie dies in dieser Untersuchung beabsichtigt war. Trotz dieser Fragezeichen erscheint der Einsatz solcher Erklärungsmodelle in verjüngungsökologischen Studien als durchaus viel versprechend, insbesondere wenn bei der Konzeption ähnlicher Untersuchungen Forschungsergebnisse aus vergleichbaren Waldökosystemen, namentlich aus dem übrigen Alpenraum, stärker berücksichtigt würden.

KASPAR SCHMIDT

MORETTI, M.; BARBALAT, S.:

The effects of wildfires on wood-eating beetles in deciduous forests on the southern slope of the Swiss Alps

Forest Ecology and Management 187 (2004) 1: 85–103

Am Südrand der Schweizer Alpen kommen Waldbrände seit langer Zeit mehr oder weniger regelmässig vor. Die Auswirkungen von Bränden auf die Fauna sind in diesem Gebiet, das durch lokal begrenzte Winterfeuer von geringer bis mittlerer Intensität charakterisiert ist, bisher nur sehr vereinzelt auf quantitativer Basis untersucht worden. Solche Daten sind aber notwendig, um ein ökologisch begründetes Waldmanagement zu entwickeln und Feuer eventuell zukünftig auch gezielt als Technik zur Ökosystemgestaltung einzusetzen. Die Arbeit von Moretti und Barbalat liefert hierzu einen wichtigen Beitrag.

Xylobionte Käfer eignen sich gut als Bioindikatoren, da ihre ökologischen Ansprüche relativ gut bekannt sind und sie ziemlich orts-

gebunden sind. Zudem finden sich viele dieser Arten auf Roten Listen. Bei insgesamt 23 Versuchsstandorten in der Umgebung von Locarno wurden holzbewohnende Käfer (*Buprestidae*, *Cerambycidae* und *Lucanidae*) mit verschiedenen Fangtechniken erfasst und ihr Vorkommen in Beziehung zum Vorkommen von Waldbränden analysiert. Dabei wurden folgende Variablen berücksichtigt: Feuerfrequenz, Zeit seit dem letzten Brand, Kahlschlag nach dem Feuer, Waldstruktur, Totholzanteil, Pflanzendiversität und Habitatmosaik. Die ökologischen Parameter wurden auf zwei Skalenbereichen aufgenommen (0,25 ha und 6,25 ha). Das sehr umfangreiche Datenmaterial wurde mit Hilfe multipler Regressionen und Korrespondenzanalysen ausgewertet.

Die Untersuchung lieferte folgende Ergebnisse: Obwohl sich kurz nach dem Brand die Käferfauna verändert, stellt sich nach einigen Jahren wieder die ursprüngliche Artengemeinschaft ein; auf Standorten, die wiederholt dem Feuer ausgesetzt waren, entwickelt sich eine nicht weniger diverse Gemeinschaft von ökologisch etwas anders spezialisierten Arten. Die Analyse der kleinen Stichprobeflächen ergab, dass Waldbrände im Winter auf längere Sicht offenbar keinen Einfluss auf die Gemeinschaften holzbewohnender Käfer haben. Bei grossflächiger Betrachtung wirken sich Waldbrände aber durchaus auf die Diversität dieser Organismen aus, denn sie erzeugen ein Mosaik unterschiedlicher Habitate. Ursache dafür sind die lokal unterschiedliche Feuerfrequenz und die zeitliche Distanz zum letzten Brand. Für die untersuchten Organismen war es allerdings unerheblich, ob diese Struktur durch Brände oder durch andere Einflüsse erzeugt wurde. Neben dem Totholzangebot ist auch die Baumartendiversität ein wichtiger Faktor, denn Eichen beherbergen sehr wahrscheinlich ein grösseres Artenspektrum an totholzbewohnenden Käfern als die Kastanie.

Aus den Befunden lässt sich Folgendes ableiten: Aus der Sicht des Naturschutzes kann die Artengruppe der xylobionten Käfer am besten erhalten werden, wenn die Wälder reich strukturiert und relativ offen sind sowie viel Totholz und alte Eichen enthalten. Auf grösserer Fläche sollte ein Mosaik aus verschiedenen Habitaten vorhanden sein, das auch Refugien beinhaltet, die nicht vom Feuer betroffen sind. Da Feuer die Käferfauna nur indirekt beeinflusst, könnte es – zumindest für diese Tiergruppe – durch eine differenzierte Nutzung ersetzt werden. Die Kosten solcher Massnahmen, die Option eines gezielten Feueinsatzes und die Frage, wie viel Totholz welcher Qualität zur Erhaltung bedrohter Arten konkret notwendig ist, werden hier nicht näher diskutiert, sind aber Gegenstand laufender Untersuchungen. Die Arbeit stellt eine wertvolle Grundlage für ein wissenschaftlich basiertes Ökosystemmanagement in den Südalpen dar, und es ist zu hoffen, dass zukünftig ähnliche Daten auch für weitere Tiergruppen verfügbar werden (vgl. dazu auch M. Moretti et al. 2002: The effects of wildfire on ground-active spiders in deciduous forests on the Swiss southern slope of the Alps, J. Appl. Ecol. 39, 2002: 321–336).

OTTMAR HOLDENRIEDER



Hansjürg Steinlin 1921 bis 2004

Am 31. Januar 2004 verstarb Professor Dr. Hansjürg Steinlin in seinem 83. Lebensjahr nach kurzer Krankheit. Damit ist eine der schillerndsten und prägnantesten Persönlichkeiten der Forstwissenschaften und –wirtschaft nicht mehr unter uns. Es sprengt den Rahmen eines Nachrufs, sein reich erfülltes Leben ausführlich zu würdigen. Die nachfolgenden Ausführungen sind Streiflichter aus seinem Leben, die Spuren seines beruflichen Lebens und Wirkens nachzeichnen sollen.

Hansjürg Steinlin wurde am 9. April 1921 in St. Gallen geboren. Der frühe Verlust seines Vaters, die Schule und die Pfadfinderbewegung prägten – wie er selbst anmerkte – seine Jugendzeit massgeblich. Sie sind wohl Wurzeln der Eigenverantwortung, Selbständigkeit und Entscheidungsfreude, die ihn sein Leben lang begleiteten. Sein Vulgo «Sprutz» widerspiegelt zudem Eigenschaften wie speditiv, spritzig oder vor Ideen sprudelnd und ist ein klarer Hinweis dafür, dass der junge Steinlin einen Marschallstab im Rucksack hatte. Kurz nach Beginn des Zweiten Weltkrieges, im Jahre 1940, bestand Steinlin die Matura und studierte anschliessend an der Universität Zürich drei Semester Staats- und Rechtswissenschaften. Es folgte der Wechsel an die Forstabteilung der ETH, wo er 1947 das Diplom als Forstingenieur erwarb. Zwischen 1940 und 1945 bestand ein Kalenderjahr aus 26 Wochen Studien- und 26 Wochen Militärzeit. Diese Doppelbelastung prägte die junge Generation jener Zeit; sie bedingte, mit der Zeit effizient umzugehen, Eigenverantwortung wahrzunehmen und Wichtiges von Unwichtigem zu trennen.

Die ersten dreieinhalb Jahre seiner beruflichen Tätigkeit führten Hansjürg Steinlin in verschiedene Regionen der Schweiz. Besonders gern erinnerte er sich an seine Zeit im Tessin, während der er sich unter anderem mit Seilbahn-, Wege- und Lawinenverbau befasste. Er fand sich in der italienischen Kultur- und Sprachwelt sehr gut zu recht, was er nicht ohne Stolz bemerkte. Es folgte eine Beschäftigung in seinem Heimatkanton St. Gallen als Adjunkt des Kantonsforstamtes. Am 1. November 1950 wechselte Hansjürg Steinlin in eine Anstel-

lung an der Eidgenössischen Anstalt für das forstliche Versuchswesen, die seinen weiteren Lebensweg bestimmen sollte. Er übernahm die Leitung einer Arbeitsgruppe, die sich mit Holzernte, Holztransport sowie mit arbeitswissenschaftlichen Fragen befasste. Selbstkritisch meinte er, dass ihm eigentlich die Voraussetzungen für diese Tätigkeit gefehlt hätten, da er nicht promoviert war und auch nie in einem wissenschaftlichen Institut gearbeitet hatte. Seine zielstrebige, problemorientierte Arbeitsweise führte zu Ergebnissen, die weit über die Schweiz hinaus Beachtung fanden. Wissenschaftlich fundierte Untersuchungsmethoden, die auf mathematisch-statistischen Methoden beruhen, waren ihm ein besonderes Anliegen. Sie resultierten schliesslich in seiner Dissertation «Zur Methodik von Feldversuchen im Haulungsbetrieb», in der er zeigte, dass die besonders in Deutschland angewandte Schätzung des menschlichen Leistungsgrades bei körperlicher Arbeit nicht haltbar war. Er selbst bemerkte, dass diese Arbeit vor allem in den nordischen Ländern viel Beachtung und positive Würdigung fand (und immer noch findet!), während sie in Deutschland eher kritisch gesehen wurde. Es ergaben sich daraus intensive Kontakte zu drei mehr oder weniger gleichaltrigen Kollegen, Ivar Samset (Norwegen), Ulf Sundberg (Schweden) und Kalle Putkisto (Finnland). Diese Gruppe, von traditionell ausgerichteten Forsttechnikern misstrauisch als «group of angry young men» bezeichnet, war eine treibende Kraft für die Entwicklung der Mechanisierung der Forsttechnik im Europa der 1950er- und 1960er-Jahre. 1958 folgte Steinlin, im Alter von erst 37 Jahren, einem Ruf als Professor an die Universität Freiburg im Breisgau, wo er das neue Institut für Forstbenutzung und forstliche Arbeitswissenschaft aufbaute und bis zu seiner Wahl zum Rektor, 1970, leitete. Die ersten zehn Jahre der Institutstätigkeit waren ein voller Erfolg, der sich unter anderem darin zeigte, dass wichtige Stellen in Lehre und Forschung im deutschsprachigen Raum mit Doktorierenden und Habilitierenden Steinlins besetzt wurden und dass die Freiburger Institutskolloquien bis heute eine wichtige Plattform für den Wissensaustausch geblieben sind. Von 1973 bis 1976 wirkte Steinlin als Direktor der Forest Resources Division der FAO in Rom. Diese Zeit ermöglichte es ihm, sein breites Wissen, seine Fähigkeit zur sachlichen Analyse und sein Sensorium für kulturelle Unterschiede einzubringen. Sie zeigte ihm jedoch auch die Grenzen einer internationalen Organisation, welche seine Entscheidungsfreude und Triebkraft nicht immer in der gewünschten Art entfalten liessen. Er kehrte wieder an die Universität Freiburg zurück, wo er nach hochschulpolitischen Aufgaben von 1980 bis 1986 als Professor für Weltforstwirtschaft und Landespflege wirkte und als Direktor des Instituts für Landespflege amtierte.

Seit seiner Studienzeit interessierte sich Steinlin für Hochschulpolitik. Während seines Forststudiums war er während einer Amtszeit Vorsitzender des Verbandes der Studierenden an der ETH. Nach der Übernahme des Freiburger Lehrstuhls im Jahre 1958 wurde Steinlin im Jahre 1964 Dekan der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät. Es folgte im Jahre 1969 die Wahl zum Prorektor und 1970 die Wahl zum ersten vollamtlichen

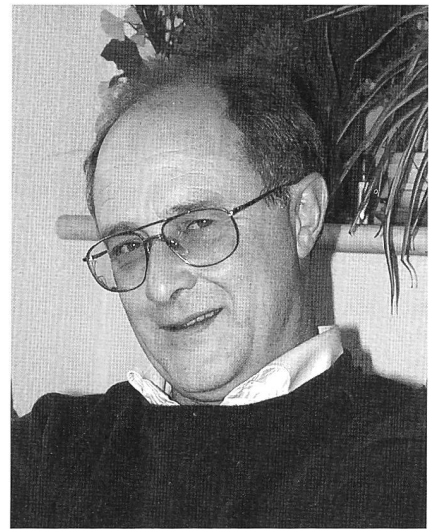
Rektor der Universität Freiburg im Breisgau. Sein Amtsantritt am 15. August 1970 fiel in eine stürmische Zeit, die durch intensive ideologische Auseinandersetzungen geprägt war. Er verstand es, das Schiff mit sicherer, bestimmter Hand zu führen. Die Universitätsleitung hatte sich mit verschiedenen Kampfmassnahmen links-radikaler Gruppen auseinander zu setzen, die unter anderem versuchten, Sitzungen von Hochschulgremien gewaltsam zu verhindern, oder den Universitätsbetrieb zu bestreiken. Den Höhepunkt seiner hochschulpolitischen Karriere erreichte Steinlin mit dem Vorsitz der Westdeutschen Rektorenkonferenz von 1977 bis 1979. Die Hochschulrektorenkonferenz ist der freiwillige Zusammenschluss der staatlichen und staatlich anerkannten Universitäten und Hochschulen in Deutschland und ist das Forum für den gemeinsamen Meinungsbildungsprozess der Hochschulen.

Obwohl Hansjürg Steinlin seit 1958 im Ausland tätig war, lagen ihm seine Beziehungen zur ETH Zürich und zur schweizerischen Forstwirtschaft sehr am Herzen. Von 1952 bis 1973 hatte er an der ETH einen Lehrauftrag für das Fachgebiet Arbeitslehre und Holzernte, welches bei den Studierenden eine gute Resonanz fand. Ehemalige Studierende wissen zu berichten, wie Steinlin sie zu begeistern vermochte. Seine pointierten und treffenden Bemerkungen bleiben unvergessen. Seine Formulierungen waren prägnant, auf das Wesentliche und die Ziele gerichtet und flossen in fast druckreifer Form über die Lippen. Von 1971 bis 1974 war Steinlin Präsident einer vom Bundesrat eingesetzten Expertenkommission, die den Auftrag hatte, eine Gesamtkonzeption für eine schweizerische Forst- und Holzwirtschaftspolitik zu erarbeiten. Die «Gesamtkonzeption», die im Jahre 1974 veröffentlicht wurde, sagte wichtige Entwicklungen des Wirtschaftssektors voraus und schlug entsprechende Massnahmen vor. Leider fiel sie auf wenig fruchtbaren Boden, doch viele der vorausgesagten Trends sind in der Zwischenzeit Tatsache geworden. Mit regem Interesse verfolgte er die Entwicklungen in seiner Heimat auch über seine Pensionierung im Jahre 1986 hinaus. Er gehörte zu den regelmässigen Besuchern der Jahresversammlung des Schweizerischen Forstvereins, so letztmals auch im Jahre 2003 in Zofingen.

Der Schreibende, und mit ihm viele Forstkolleginnen und -kollegen, ist Professor Dr. Hansjürg Steinlin dankbar für die richtungsweisenden Spuren, die er uns hinterlassen hat. Es war ein Privileg, ihm zuzuhören und mit ihm aktuelle Fragen zu diskutieren. Sein verschmitztes Lächeln beantwortete manche Frage, bevor sie fertig gestellt war. Seine Fähigkeit zur sachlichen Analyse, sein steter Blick nach vorne und seine Entscheidungsfreude, gepaart mit Kompromissbereitschaft, werden weiterhin als Vorbild wirken.

Verfasser

HANS RUDOLF HEINIMANN, Zürich



Hommage à David Petter, Inspecteur des forêts du 9^e arrdt. à Orbe, canton de Vaud (1947–2004)¹

Un arbre s'est effondré créant une énorme trouée dans la forêt. Un arbre s'est abattu laissant un grand vide dans nos âmes. Un arbre majestueux, grand, solide qui en épaulait tant d'autres. Un arbre qui abritait tout ce que la forêt compte de précieux.

David-Albert Petter, âgé de 56 ans nous a quitté, mercredi 14 janvier 2004, des suites d'un infarctus.

Pour nous, ses amis et collègues, qui semblons injustement encore debout, tout nous paraît subitement dérisoire. Et pourtant cet arbre, avant de se coucher, a laissé des traces profondes dans le paysage, dans le sol, auprès de ses congénères, dans nos cœurs. Lorsque le soleil remplira à nouveau cette clairière, nous verrons poindre tout ce qu'il a semé derrière lui. Nous verrons germer des milliers de jeunes plantes auxquelles succéderont de nouveaux arbres tout aussi beaux, tout aussi forts. La vie, la nature, reprendront le dessus et de cette clairière naîtra un nouveau peuplement.

Nous verrons alors cette lumière que David Petter a fait pénétrer au plus profond de la forêt et qu'il nous a laissée, à nous les forestiers, tant par ses paroles, ses écrits et ses actes qu'au travers de ses dessins qui, bien mieux que de longs discours, nous rappelaient à la réalité du terrain.

David Petter est né le 18 août 1947. Originaire d'Aigle, c'est à Orbe qu'il étudie puis à Sion et Zurich. A la fin de l'année 1974, il obtient son diplôme d'ingénieur forestier de l'EPFZ et le brevet d'éligibilité. Jusqu'en 1978, il travaillera comme ingénieur forestier indépendant effectuant des inventaires et des plans de gestion pour le Service des forêts du canton de Vaud. Il s'occupera également de la lutte contre le bombyx du saule dans la plaine de l'Orbe. Le 1^{er} octobre 1978, il est nommé inspecteur des forêts du 9^e arrondissement, succédant à Pierre Decollogny.

¹ Reproduction de la notice nécrologique parue dans «La Forêt», avec l'aimable autorisation de la rédaction et de l'auteur.